

Ulrich Kronauer (Hrsg.): Aufklärer im Baltikum. Europäischer Kontext und regionale Besonderheiten, Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2011, 263 S.

Der vorzustellende Sammelband ist eine Kooperation besonderer Art, die vor gut zehn Jahren in der Heidelberger Akademie der Wissenschaften ihren Anfang fand. Damals, 2002, wurde eine Tagung mit lettischen, estnischen und deutschen Wissenschaftlern veranstaltet, deren Ergebnisse in dem Sammelband zur „Baltisch-europäischen Rechtsgeschichte und Lexikographie“ 2009 zusammengetragen werden konnten. Auf der Suche nach einem weiteren verbindenden Forschungsthema, mit dem die erfolgreiche Zusammenarbeit fortgesetzt werden konnte, wurde die Person des zwischen deutscher und deutsch-baltischer Kultur pendelnden Spätaufklärers Carl Gustav Jochmann (1789–1890) gefunden. Über das spezielle Interesse an Jochmann weitete sich die Forschungsperspektive auf die „Aufklärer im Baltikum“. Ausgehend von Jochmanns Leben und seinen Werken wurde vor allem auch das Umfeld seines Wirkens fokussiert. Die Ergebnisse dieses interdisziplinären Austausches liegen nunmehr in dem hier zu besprechenden Sammelband vor.

Thomas Taterka leitet die Abhandlungen mit seinem Beitrag über die wohl bekannteste Figur der „Volksaufklärung“ im Baltikum ein: mit Garlieb Merkel und der Entstehung des deutsch-lettischen Lesebuchs „Das Goldmacherdorf bzw. Zeems, kur feltu taifa“ nach Heinrich Zschokke. Taterka beschreibt Merkel als einen typischen Vertreter der „baltischen Volksaufklärung“, der seine Forderungen nicht in Abstimmung mit der autochthonen Bevölkerung artikuliert, sondern direkt an die russisch und deutsch regierenden bzw. machthabenden Stellen richtete. Merkels Schrift wird vom Verfasser als ein Beispiel für das Vorgehen der deutschen Volksaufklärer vorgestellt, die sich primär um die Hebung von Bildung und Sprache sowie implizit um „moralische Tugenden“ der (hier lettischen) Bevölkerung bemüht zeigten.

Jaan Undusk wirft sodann ein zweites Licht auf Merkel sowie auf den bereits genannten Jochmann als „Vertreter der aufklärerischen Naturrhetorik“ (S. 9). Eine Parallele zwischen beiden Aufklärern sieht Undusk in ihren jeweiligen Naturrhetoriken, in denen estnische und lettische Bauernbevölkerung auf der einen und deutscher Adel auf der anderen Seite kontrastiert werden. Des Weiteren arbeitet Undusk Übereinstimmungen in der Pflanzen- und Tiermetaphorik heraus, die er auf eine gegenseitige Beeinflussung zurückführen kann.

Aldur Vunk wendet sich in seinem Beitrag der „Familie Jochmann“ zu und untersucht das soziale Herkunftsmilieu, die Pernauer „Bürgerschaft“, die Carl Gustav Jochmann allerdings schon in jungen Jahren verließ, um seine schulische Laufbahn zunächst in Riga, dann an der Universität in Leipzig, Göttingen und Heidelberg fortzusetzen. Er folgte damit dem Bildungsweg seines Vaters, der ebenfalls in Leipzig Rechtswissenschaften studiert hatte. Trotz der wenigen Kindheitsjahre, die Jochmann in Pernau verbrachte, ist er als Bürger dieser Stadt durch seine testamentarische Hinterlassenschaft, die Jochmannsche Elementarschule, bis heute in Erinnerung geblieben. So wichtig die frühe Sozialisation und die Herkunft Jochmanns für das Verständnis seiner Werke auch sein mag, so erstaunt die Platzwahl dieses Artikels doch ein wenig und verleiht dem Beitrag eine eher isolierte Stellung in der Gliederung des Bandes.

Auf Jochmann als „klassischen“ Vertreter der Spätaufklärung geht im Anschluss daran Hans-Peter Schütt ein. Dabei bezieht sich Schütt auf die problematische Verwendung des Begriffs „Spätaufklärung“, der im Baltikum mit dem Verweis auf eine Region mit „verspä-

teten Nationen und Landschaften“ (S. 11) Anwendung findet. So schwierig die Diskussion um den Begriff zu führen ist, umso wichtiger wäre es gewesen, wenn diese terminologische Frage in der Einleitung aufgegriffen worden wäre. Auf einem in der Historiografie bislang kaum beachteten Weg zeichnet Schütt visuell, anhand einer Entwicklungsachse (Sinuskurve) die Aufklärung in Phasen (früh, hoch, spät) auf und spricht Unstimmigkeiten in den Phaseinteilungen an. Dieses Zusammenspiel einer Vielzahl von Determinanten, die es für solch eine Darstellungsform zu berücksichtigen gilt, kommt sehr deutlich bei der Bestimmung von Jochmanns Wirken zum Tragen. Denn die Einordnung Jochmanns auf der Zeittangente für die deutschen Länder, in denen für die 1820er Jahre von Restauration und Biedermeier gesprochen werden kann, macht laut Schütt aus Jochmann, dem Fürsprecher und Wiederbeleber aufklärerischer Gedanken, einen „Rhetorbourgeois“, auf der Zeittangente der Ostseeprovinzen hingegen einen baltischen „Spätaufklärer“ (S. 112).

Elisabeth von der Reckes negative Erfahrungen mit dem Hochstapler Giuseppe Balsamo alias Cagliostro werden von Wilhelm Kühlmann anhand ihrer Veröffentlichung bei Friedrich Nicolai in Berlin und Stettin untersucht. Kühlmann interpretiert die 1779 von Recke verfasste Schrift als eine Verschriftlichung des (autobiografisch erfahrenen) Prozesses der Selbstaufklärung (im Kantschen Sinn), von der faszinierten und verführten Frau bis hin zur kritischen, den Hochstapler entlarvenden, mündigen Person.

„Den Zweck der Ehen und den Kastrationskomplex“ stellt Uwe Japp in seinem komparatistischen Beitrag zu einer Schrift von August Wilhelm Hupel („Vom Zweck der Ehen“) und den Dramen von Jakob Michael Reinhold Lenz („Der Hofmeister“ und „Die Soldaten“) dar (S. 135). In dieser kurz gehaltenen Skizze geht Japp auf die Verbindungen zwischen dem Denken Hupels und den literarischen Werken von Lenz ein.

Weniger bekannt als Hupel ist sein (ebenfalls) livländischer Kollege Heinrich Baumann, dessen Werk von Anuschka Tischler in den Fokus ihrer Forschung gehoben wird, wobei sie Baumann als Person eines Netzwerkes von Aufklärern rund um Merkel eingruppiert und auf diese Weise die Wirksamkeit von Netzwerken auch für die Region des Baltikums hervorhebt. Bedauerlicherweise ist eine Rezeption von Baumanns Schriften weitestgehend ausgeblieben, da seine Sammlungen nur fragmentarisch und weite Teile seiner publizistischen Werke nicht hinterlassen sind.

In seiner Überblicksdarstellung hebt Klaus Garber mit dem Fokus auf „kulturelle Zentren“ die „bedeutendsten“ Sammler und Gelehrten aus seinem Sample Literatur sammelnder Personen des Baltikums im 18. Jahrhundert hervor. Garber präsentiert in diesem Kontext das Baltikum als einen „alten deutschen Sprachraum Mitteleuropas“, dessen Spezifika „das fast Mirakulöse dieser freien Entfaltung einer von Deutschen getragenen Kultur im Zeichen der Aufklärung“ seien (S. 168). Überlegenswert bliebe auch bei diesem Beitrag, ob er aufgrund seiner einleitend kommentierenden Einführung in die schriftlichen Zeugnisse der Aufklärung nicht doch sinnvollerweise eine zentralere Position im Aufbau des Sammelbandes hätte einnehmen können.

Dietmar Willoweit beschreibt die wissenschaftliche Situation der Jurisprudenz an der Universität Dorpat am Konzept von Christoph Christian Dabelow, der, seit 1819 an der einzigen Universität der Ostseeprovinzen lehrend, die Einheit der Zivilwissenschaften begründete und dessen „systematisches Denken“ die Kodifizierung der Provinzialrechte (für die Ostseeprovinzen) durch Friedrich Georg Bunge erst möglich gemacht habe. In den Bereich der Rechtswissenschaft ist auch der folgende Beitrag von Ineta Balode anzusiedeln. Unter dem

Titel „Rechtslexik in den deutschbaltischen Wortschatzsammlungen des 18. Jahrhunderts: Johann Gotthelf Lindner (1762) und Gustav Bergmann (1785)“ untersucht sie die beiden Wortschatzsammlungen, die nur partiell im lexikografischen Standardwerk, dem Deutschen Rechtswörterbuch, Aufnahme fanden und aus diesem Grunde bis heute nahezu unbekannt geblieben sind. Balode stellt in ihrer vergleichenden Studie stichprobenartig verschiedene Lexemgruppen gegenüber, um im Ergebnis zu konstatieren, dass die baltischen Besonderheiten gegenüber dem Deutschen Rechtswörterbuch zahlenmäßig gering ausgefallen und auf Entlehnungen aus dem Lettischen und Estnischen zurückzuführen seien.

Die staatliche Politik in den Ostseeprovinzen, „in dem Experimentierfeld russischer Reformen“ (S. 14), wird in den zwei abschließenden Beiträgen von Mati Laur und Ralph Tuchtenhagen thematisiert. Während sich Laur mit dem „Baltikum in der Politik des aufgeklärten Absolutismus“ unter Katharina II. auseinandersetzt, geht Tuchtenhagen näher auf die staatlichen Reformen „zwischen Aufklärung und Absolutismus“ ein. In den sich ergänzenden Beiträgen werden unterschiedliche Schlaglichter auf die innenpolitischen Bestrebungen Katharinas II. geworfen. Beide Verfasser stellen die zaristische Reformpolitik als den Versuch einer administrativen und rechtlichen Vereinheitlichung des Russischen Reiches dar, bei dem die in mehrfacher Hinsicht getragene Sonderstellung – wenngleich temporär und mit unterschiedlicher Durchsetzungskraft – der Ostseeprovinzen angegriffen wurde.

Mit dem vorliegenden Sammelband liegen Einzelaspekte zur Aufklärung im Baltikum vor, in denen v.a. über biografische Ansätze intensive Einblicke in eine Zeit gegeben werden, in der gesellschaftliche Neukonzeptionen und Reformpläne diskutiert wurden. Nachgezeichnet werden konnte, dass sich in allen Teilen der Ostseeprovinzen, vornehmlich in den „Bildungszentren“, Menschen bewegten, die in ihren Arbeitsgebieten neue Ansätze zu etablieren suchten. Dass ihnen dieses oftmals nachhaltig gelungen ist, wird in dieser Publikation auf ansprechende und vielfältige Weise belegt; dass dies auf der anderen Seite nicht ohne den aufklärerischen „Aufschwung“ der Zeit gelingen konnte, der auch oder gerade von einer Regentin wie Katharina II. aufgegriffen wurde, wird dabei unmissverständlich klar.

Über den gewählten biografischen Einstieg wird dem Lesenden die Einbindung der Personen und ihres Schaffens in den so erforderlichen politischen, sozialen und bildungspolitischen Rahmen exemplarisch vermittelt, ohne den die hier vom Herausgeber vertretene These der „verspäteten Aufklärung“ im Baltikum sicher nicht nachvollziehbar wäre.

Anja Wilhelmi, Lüneburg

Klaus-Jürgen Liedtke: Die versunkene Welt. Ein ostpreußisches Dorf in Erzählungen der Leute, Frankfurt a.M.: Eichborn 2008, 425 S., 49 Schwarz-Weiß-Abb.

Über 20 Jahre hat der Verfasser, Klaus-Jürgen Liedtke, als Kind einer aus Ostpreußen geflüchteten Familie 1950 geboren, Erinnerungserzählungen von fast 50 Personen aus einem ostpreußischen Dorf gesammelt und daraus eine annähernd chronologische Erzählung gebaut. Was geschildert werden soll, deutet der Buchtitel an: Die versunkene Welt. Ein ostpreußisches Dorf in Erzählungen der Leute.

Die Schilderungen sind chronologisch geordnet. Doch vorgeschaltet ist ein kurzes Kapitel, das einer Person gewidmet ist, deren Lebenslauf etwa den ganzen Erzählzeitraum umfasst – ausgenommen Kriegsende 1945 und Nachkriegsjahre. Eine angehängte Zeittafel